

## Zusammenfassung Workshop FWU

Das Motto der Tagung war: **Bildung und Bildungsberatung mit Medien – wo führt die Reise hin? Gemeint ist damit teilnehmerbezogen, wo führt die Reise für die Medienzentren hin?**

In zwei Dimensionen wurde dieses Tagungsthema aufgefächert:

1. **Vor welchen Herausforderungen stehen Medienzentren, Sachaufwandsträger und insgesamt alle Beteiligten im Schulwesen?**
2. **Welche Folgerungen gibt es für den Einsatz von Medien im Unterricht und in der Konsequenz für die Dienstleistungen der Medienzentren?**

Zu 1.

Herr Prof. Breiter hat mit seinem Vortrag: **„Strategische Medienentwicklungsplanung in Schulen bei kurzen technologischen Innovationszyklen – (k)ein Widerspruch?“** zentrale aktuelle Herausforderungen umrissen. Von vornherein rekurrierte er Veränderungsprozesse auf der Folie des Instrumentariums einer Medienentwicklungsplanung, um sie auf schulisch relevante eingrenzen und diese herunterbrechen zu können. Er spannte dazu eine Raute auf mit den vier Fragerichtungen: gesellschaftlich, technologisch, organisatorisch und pädagogisch.

Seine Ausgangsthese (gesellschaftlich) war: **Gesellschaftlicher Wandel und Medienwandel stehen in einer Wechselwirkung zueinander. Viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben dieses Spannungsfeld seit Beginn der achtziger Jahre mit Technologieschüben, aber auch mit sich ändernden gesellschaftlichen Phänomenen persönlich miterlebt und teilweise auch beruflich mit ausgestaltet (z.B. 80er Jahre: Als Antwort auf den bedrohlichen und mystifizierten Apparat Computer hilft Aufklärung zur Funktionsweise und Beherrschung durch Programmierung/ Anwendung.)** Inzwischen ist eine schon sehr viel umfassendere Verschränkung der Medien mit allen Formen gesellschaftlichen Handelns erreicht. Herr Breiter bewertet heute im Zeitalter von Google und Facebook die Mediatisierung als einen weltweiten Metaprozess, analog zum Beispiel zur Globalisierung.

Unter „technologisch“ rückt er vor allem die mobilen Endgeräte für die Schülerhand und Clouddienste als bedeutsame Entwicklungen für schulische Zusammenhänge in den Vordergrund. Bezüglich „pädagogisch“ mahnt er eine Orientierung der „Medienleute“ auf die aktuell wichtigen pädagogischen Aufgaben an. Die Hilfefunktion von Medien zur besseren Umsetzung etwa einer individuellen Förderung kann nur wirksam werden, wenn die Akteure beider Aufgabenbereiche aufeinander zugehen und ihre Kompetenzen verbinden. **Aufeinander abgestimmte Medienentwicklungspläne auf den Ebenen Schule, Region/ Kommune und Land sind die „organisatorischen“ Antworten, die dringend benötigt werden.**

Da Steuerungsfragen zur Bewältigung der Komplexität des IT-Ausstattung und eine strategische IT-Planung für eine schulgeeignete Bildungsinfrastruktur so wichtig sind, hat er Breiter die Spannungsbögen: **Schulische Eigenverantwortung versus gemanagte Infrastrukturlösung versus Internet-Cloud nochmals gesondert gegenüber gestellt.**

Für die Leiterinnen und Leiter der Medienzentren, das zeigten auch Diskussionsbeiträge, ist es nicht möglich, für alle Entwicklungen selbst Spezialisten sein zu können. Allerdings werden sie als Kommunikatoren und Wissensmanager herausgefordert, wenn sie den Schulen Orientierung geben wollen.

Zu 2.

Zu Folgerungen für die Medienzentren hatte Herr Breiter den Vorschlag: „weg von der Bildstelle“ – durch die Teilnehmer korrigiert in – „hin zu einem Medienzentrum.“ Im Kern sind damit regionale Beratungszentren gemeint, die möglicherweise miteinander verwandte Beratungs- und Dienstleistungsangebote anderer miteinbinden und bündeln. Im Verbund bilden die Medienzentren eine hochwertige Kompetenzebene, die z.B. auch für Politikberatung, also für die Ebene Land interessant sein kann.

Die Arbeitsgruppen von Herrn Heiko Reeck („Urheberrecht im Zeitalter moderner Onlinemedien“) und Herrn Alfons Waldmann („Motivations- und Führungstraining für Führungskräfte und deren Mitarbeiter – neue Impulse für Sie und Ihr Medienzentrum“) konzentrierten sich auf Kerngeschäfte der Medienzentren.

Der Rechtsrahmen zu Onlinemedien bis hin zur Nutzung von Youtube in Schulen bildet ein komplexes Feld mit offenen, auslegbaren oder gar verunsichernden Stellen. Von Leitern der Medienzentren wird hier nicht nur erwartet, dass sie bei der Medienbereitstellung rechtskonform handeln, sondern dass sie auch Schulen beraten können. Im Zweifel, so der Rat, hilft die Kommunikation mit den Rechteinhabern.

Herr Waldmann fokussierte auf die Teilnehmer als Führungskräfte und als Berater/Verkäufer von Medien und pädagogischen Ideen. In einer wegen der kurzen Zeit nur als Schnupperkurs umsetzbaren Gruppenarbeit konnte er bei ihnen durchaus Interesse für eine solche Art der Fortbildung wecken. Er zeigte, wie mit Kenntnissen der eigenen Zustände – Körper, Gedanken, Bilder, Filter etc. - und mit dem Wissen, dass das Wort ohne eine geeignete Körpersprache kaum wahrgenommen wird, ein professionelleres Handeln erreicht werden kann und soll.

Medienzentren wie auch die anderen Institutionen im Schulbereich dienen letztlich dem Zweck, die Bildung von Kindern und Jugendlichen (zukunftsgerichtet) sicher zu stellen. Medienzentren haben als Kunden die Lehrkräfte, die ihrerseits Schülerinnen und Schüler unterrichten. Wie kann Unterricht mit Medien verbessert werden und wie kann Medienkompetenz vermittelt werden, zogen sich als Fragen implizit durch die Veranstaltung. Die Frage, wie kann Medienkompetenz gemessen werden, stand im Zentrum des Beitrags von Herrn Professor Stefan Aufenanger. Sein Thema „Medienkompetenzmessung bei Schülern“ beinhaltet zwei nicht triviale Festlegungen. Was ist unter Medienkompetenz zu verstehen und welches ist eine geeignete Messmethode? Bei der Ausarbeitung der KMK-Erklärung „Medienbildung in der Schule“ (2011) beanspruchten verschiedene Richtungen jeweils eine hervorgehobene Berücksichtigung: Medienkompetenz bezüglich digitaler Medien, Medienkompetenz als Filmbildung, Medienkompetenz als informationelle Selbstbestimmung, Jugendmedienschutz und Datenschutz.

Herr Aufenanger hat eine ganz wichtige Tür geöffnet. Das Messen hat in der Bildungspolitik und auch in der Pädagogik seit PISA einen hohen Stellenwert erreicht. Auf diesem Hintergrund kann sich der Medienbereich nicht wegducken. Zumal mit

Medien hohe und immer wieder kehrende Investitionen in die Sachausstattung der Schulen und in die „Köpfe“ der Lehrkräfte verbunden sind. Die Investoren brauchen ihrerseits die Legitimation, dass die Mittel sich in einer zukunftsgerechten Bildung amortisieren. Das Strukturmodell verbunden mit einem generativen Modell von Medienkompetenz, das Herr Aufenanger vorgetragen hat, ist ein Beginn und wird dazu beitragen, die Diskussion präziser führen zu können, wie Schule in einer Medien- und Wissensgesellschaft ihren Bildungsauftrag erfüllen soll und kann.

In den Arbeitsgruppen von Frau Prof. Waltraud Schreiber („Wie multimedial darf – muss – soll kompetenzorientiertes Lernen sein? Antworten aus der Sicht der Geschichtsdidaktik“) und von Herrn Volker Nitsche-Lorenz („Inklusion – Anforderungen an moderne Medien zu Lernunterstützung“) ist der Fokus auf das pädagogische Handeln der Lehrkräfte gerichtet. Wie kann Unterricht organisiert werden und welche stützende oder gar genuine Funktion werden geeigneten Medien zugewiesen? Wie können die fachdidaktischen und pädagogischen Anforderungen bestens erfüllt werden?

Am Beispiel Geschichtsunterricht zeigt Frau Schreiber exemplarisch, wie Medienkompetenz in den Fächern vermittelt werden kann. Der Umgang mit Quellen und die Rekonstruktion von Vergangenheit setzt Medienkompetenz voraus und entwickelt diese spezifisch weiter. Inwiefern der Einstieg in digitale Lehrwerke und das methodische Angebot des „Konstruierens“ mit dem Tablet eine gewünschtes Lehren und Lernen befördert, wird in einem mehrjährigen Projekt untersucht. Für die Medienzentren sind die digitalen Lehrwerke interessant (<http://www.institut-fuer-digitales-lernen.de/>).

Herr Nitsche-Lorenz zeigt auf, dass nur mit einem Verständnis von Inklusion und den zu inkludierenden Schülerinnen und Schülern überlegt werden kann, welche Anforderungen an moderne Medien gestellt werden müssen, die über die üblichen für sogenannte „normale“ Schüler hinausgehen. Vielleicht sind die Unterschiede ja viel geringer als angenommen? Wenn das eine oder andere Medienangebot anders aufbereitet werden müsste, könnte dies auch für alle Schüler einen Nutzen bringen.

Rudolf Peschke